

Laudatio zu Ulrike Müllers Wettbewerbsbeitrag „Prinzip Arche“ (1. Preis)

Das Stück beginnt mit dem Untergang der Welt, der offenbar kurz bevorsteht, das ja schon einmal gleich eine ziemlich realistische Anordnung, die das Stück „Prinzip Arche“ vorgibt. Aus dem Radio wird bekanntgegeben, dass in der „Bestandserhaltungsnotfalllotterie“ nun keine Lose mehr erhältlich sind, mit denen man sich im Falle eines Losgewinns einem Auswahlverfahren unterziehen kann, um im Falle der bestandenen Prüfung schließlich zur Besetzung des „Bestandserhaltungsnotfallschiffes“ zu gehören, das mit circa 10.000 Personen irgendwann eine neue Menschheit garantieren soll. Letzte Voraussetzung: Man muss im Alter zwischen 18 und 35 – und wenn man sich hier so umschaute, dann ist da kaum jemand von Ihnen dabei, für Sie es ist aus und vorbei, denn das Hochwasser ist in Hamburg, Dresden und Berlin bereits so gestiegen, dass ein Überleben bereits unmöglich erscheint, in München wird noch in die „Alpenauffanglager“ umgesiedelt, aber das gilt nur für Münchener.

10 junge Menschen wollen auf das Schiff. Für die kommenden Tage ist die Endausscheidung der Gruppe geplant für das „Archeticket“. Die Auswahlkommission macht spärliche Ansagen über eine Tonaanlage, die jungen Leute müssen warten und sind in der Ungewissheit gezwungen, sich miteinander zu organisieren. Das Stück beginnt mit einer Vorstellung der Figuren, die im Verlauf des Stückes immer wieder aus der Szene treten und in kleinen Zwischenmonologen über ihr Leben sprechen, über ihre Ängste und Erfahrungen und auch über ihre realistischen Einsichten

Oliver: „Ich glaube, die Menschen haben sich zu weit entfernt von der Schöpfung. Sie haben einen eigenen Weg gesucht, und was wir erleben ist die Antwort.“

Das Stück von Ulrike Müller setzt also gleich zu Beginn mit einer lakonischen Anklage an und einer Sicht, die uns gerade in diesen Tagen auch in Hamburg durch die Schülerproteste um Greta Thunberg begegnet, auch wenn um Greta T. bereits ein Markt entstanden ist, der die Angst der Generation schon wieder vermarktet wie der Möbelhausbesitzer und Influencer die Proteste der Jugendlichen in seinen Malaga-Möbeln im Stück „Youtopia“ von Katja Hensel.

Madlen kommt aus einem kleinen Dorf und musste, um vielleicht auf die Arche zu kommen, alles hinter sich lassen:

„Als der Regen kam hat meine Omi geweint, weil sie nicht weg wollte aus unserm Dorf. Sie ist immer mit unserm Hund raus, um zu sehn, ob der noch um die Pfützen rumlaufen kann. Zu mir hat sie gesagt: „Madlen, Du willst doch noch leben und hier is nüscht mehr für Dich zu holen. Ich hab mein Leben schon hinter mir und Du bist noch jung. Geh los und mach was draus! Sie hat für mich die Lotterie bezahlt und nun bin ich hier.“

Es sind junge, begeisterungsfähige Menschen, die Ärzte werden wollen, Lehrer, Entwicklungshelfer. Sabrina die schwanger und ist heimlich gegen die Regeln der Kommission ein ungeborenes Kind in die Arche bringen will, sagt, dass sie kämpfen wird, ihre Kinder sollen nicht in einer Welt leben, die untergeht.

Uwe, der wohl bisschen von der Führungsrolle auf dem Schiff der Überlebenden träumt, sieht sich und den Rest der Arche-Menschheit aber schon als Sieger:

„Was wir jetzt erleben, hat es immer wieder gegeben. Die Dinosaurier sind untergegangen weil ihr Hirn zu klein war. Sie waren schlicht zu dumm um sich anzupassen. Das wird uns Menschen nicht passieren (...) Wir sind zu schlau, um unterzugehen.“

Und es treten auch Chöre auf, wie in Teresa Doplers Stück, die mahnen und vermutlich schon im Wasser stehen:

„Ich hätte ein Boot kaufen sollen als es noch Boote gab / Ich hätte ein Boot bauen sollen als es noch Wälder gab.“ /

Es gibt aber auch rein praktische Fragen über das Überleben so einer Menschheit, das sind Dialoge, die recht absurd sind:

Marla: Wie ist das eigentlich in anderen Ecken der Welt? Gibt es da auch für jede Sprache eine eigene Arche?

Louis: Ich bezweifle, dass es in Afrika für jede Sprache eine eigene Arche geben kann.

Sabrina: Die Frage ist, ob sie in Afrika überhaupt das Geld haben große Archen zu bauen, wo sie es hier kaum hinkriegen. 10000 Menschen– sind doch nichts.

Madlen: Schon komisch, dass wir mal die Eltern von allen Menschen sein werden die Deutsch sprechen.

Danach kommt die Regieanweisung: „*Betretenes Schweigen.*“

Die jungen Menschen warten und warten auf die Entscheidung der Kommission, mutmaßen, was die Kommission von ihnen will und ob schon das Warten und das Verhalten in der Gruppe Teil der Prüfung für das Archeticket ist. Wir wissen also in dem Stück nie, warum sich jemand wie verhält. Nur in den kleinen apart gesprochenen Monologen schauen wir in die Seele der Figuren von Johann, Malte, Louis, Jenny und den anderen:

Irgendwann, nachdem die Kommission noch einmal über Lautsprecher verkündete, die Selektion zu verschärfen und die Gruppe selbst entscheiden sollte, wer von ihnen auf die Arche darf und wer untergeht

–

da passiert plötzlich dies: Das Schiff legt ohne sie ab, die Arche ist weg.

Uwe bleibt nur noch, wie dem Firs in Tschechows „Kirschgarten“ zu sagen: „Sie haben uns vergessen.“ Alle werden untergehen, auch Greta, die angehende Ärztin, die die Menschen retten wollte:

„Ich habe eine Taube gesehen. Keine Friedenstaube. Eine gewöhnliche Taube mit besonderer Anmut. Sie hat sich in einem Ast verheddert, und nun versucht sie mit ihrem Schnabel den Ast von ihrem Gefieder zu picken. Es sieht so leicht aus - wie ein Tanz,.. der Zweig ist zarter als die Taube - und dennoch gelingt es ihr nicht, sich zu befreien. Ich überlege ihr zu helfen und frage mich, ob es einen tieferen Sinn hat. Ich kann nicht erkennen, ob es ein Ölzweig ist. Ich denke mir, wenn es ein Ölzweig wäre, dann wird möglicherweise alles gut...“

Ich gehe auf die Taube zu. Sie rührt sich nicht. Ich löse den Zweig aus ihrem Gefieder und halte mich an ihr fest. Wir fliegen gemeinsam davon. Ich lasse den Zweig auf die Erde fallen.“

Die Welt, die Ulrike Müller beschreibt, ist dunkel, die Zukunft wahrlich ungewiss. Aber ihre Figuren, die sie zeigt, haben Vitalität, Kraft und Würde und dabei eine Brüchigkeit, die sehr berührt. Mit einem festen Blick schauen die Figuren ihrer Lebenswirklichkeit ins Auge. Sie wissen um ihre Verletzungen, finden Worte für sie, schenken ihnen Beachtung und machen weiter, gehen mit ihnen um, ja, sie schöpfen Kraft daraus, sich umso klarer auf ihre Lebensvisionen zu richten. Ulrike Müller pflanzt mit dieser Kraft ihrer Figuren ein Vertrauen in diese Menschen und damit auch in uns Menschen, dass sie ihre – und wir unsere – komplexe, düstere Wirklichkeit irgendwie und irgendwann schon meistern werden.

Ulrike Müllers Figuren sind, wie auch die Figuren der anderen beiden Stücke, nah an den Lebenswirklichkeiten von Schülern.

Und, das freut uns besonders, die Stücke sind alle Schauspielerstücke, Schauspieler werden sie lieben. Und worauf kommt es denn sonst in einem leider immer noch oft blutleeren und totdekonstruierten Theater an, wenn nicht auf die Lebendigkeit von Schauspielern in lebendigen Rollen und Figuren?